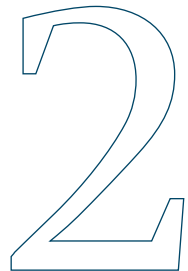


Teil 2 des Kompendiums 2012
Margrit Kennedy *Referentin*

Tage der Utopie

Mutige Expeditionen
nach Übermorgen



Occupy money Ein wertstabiles Geld
und seine positiven Folgen

Vortrag
Samstag,
24. März 2012,
10.30 Uhr



Prof. Dr. Margrit Kennedy *Geldforscherin und Architektin, Steyerberg*

Das herrschende Geldsystem ist krank. Die angewandten Therapien führen nur tiefer in die Erkenntnis, dass seine Stabilisierung so keinen Sinn macht. Wie ist es möglich ein Geldsystem zu schaffen, das dem Menschen dient und nicht hauptsächlich dem Profit? Margrit Kennedy entwirft eine naheliegende Utopie für neues Geld, das zinsfrei, gerecht und stabil ist und es wieder zu einer steuerbaren öffentlichen Dienstleistung macht, statt eine Ware zu bleiben, die zu krankhaftem Wachstumszwang verführt.

Margrit Kennedys Arbeit in ökologischen Projekten führte sie zu der Erkenntnis, dass die breitere Anwendung ökologischer Prinzipien durch einen grundsätzlichen Fehler im Geldsystem behindert wird. Die Architekturprofessorin Margrit Kennedy wurde so Kritikerin der bisher geltenden Wirtschaftsordnung. Ihre weltweite Beratungstätigkeit in Universitäten, Gewerkschaften und Kirchen nimmt seit 1987 einen zunehmend breiteren Raum ein.

Occupy Money

Ein wertstabiles Geld und seine positiven Folgen.

von Prof. Dr. Margrit Kennedy

Wir alle benutzen Geld täglich. Doch die meisten Menschen – und dazu gehören auch Politiker, ja selbst Banker – wissen nicht wie unser Geldsystem funktioniert.

Ich hoffte lange Zeit, dass einschneidende Erlebnisse wie ein Staatsbankrott oder einige Bankenpleiten das ändern würden. Denn dann hat man ja erlebt, dass das System nicht funktioniert und würde bemüht sein, es auch zu verändern. Leider ist das nicht der Fall. In diesem Beitrag möchte ich erzählen, was ich 2011 nach der Bankenpleite und dem Staatsbankrott in Island erlebte und wie ich glaube eine Lösung für dieses Land und andere Länder in einer ähnlichen Situation wie heute Griechenland, Portugal oder Irland aussehen könnte.

Als ich im August 2011 einen Artikel las über den Staatsbankrott in Island und die Weigerung der isländischen Bevölkerung, den Schuldentilgungsplan der Regierung anzunehmen, wodurch die drei größten Banken insolvent wurden und vom Staat übernommen werden mussten – beschloss ich, nach Island zu fahren. Ich wollte erfahren, ob der von Isländern direkt gewählte Rat aus 25 Personen, der Vorschläge für eine neue Verfassung erarbeiten sollte, in irgendeiner Weise Aussagen zu einem neuen Geld- oder Finanzsystem gemacht hatte. Denn davon stand nichts in den verschiedenen Berichten, die ich inzwischen gefunden hatte. Nachdem ich von Freunden einige Adressen bekam und drei Termine mit Mitgliedern des „Constitutional Council“ per E-Mail vereinbart hatte, flog ich los.

Ich war kaum im Hotel in Reykjavik, als die erste Person zum Gespräch auftauchte: Salvör Nordal. Eine Professorin für Ethik an der Universität von Reykjavik, die gedul-

dig auf meine Fragen antwortete und mir praktisch in der ersten halben Stunde das sagte, was mir dann die späteren Gesprächsteilnehmer bestätigen sollten: Nein, über die Ursachen im Geldsystem hatte niemand gesprochen. Es war im Rat hauptsächlich um neue Grundlagen für die Demokratie gegangen, Umweltschutz und Schutz der Gemeingüter, mehr Transparenz im Regierungshandeln und dadurch bessere Kontrollmöglichkeiten der Bevölkerung. Gern hörte und sah sie sich meine Kurzpräsentation zum Thema „Geld regiert die Welt! – Doch wer regiert das Geld? an und sagte sofort: „Du musst meine Freundin im Finanzministerium treffen, die wird das, was du zu sagen hast, sicher hoch spannend finden.“ Damit verließ sie mich am Dienstagabend.

Am nächsten Tag traf ich den Mann, der mit den meisten Stimmen in den Rat gewählt worden war – Prof. Sylfarson, ein Ökonom. Es war ein kurzes und herzliches Gespräch von einer Stunde in dem ich erfuhr, dass – aus seiner Sicht – die Situation in Island nun wieder „normal“ sei. Vor dem Crash war alles mehr oder weniger übertrieben: - die Gehälter, der Wert der isländischen Krone, die Hauspreise, der Lebensstandard. Er fand, es ginge seinen Landsleuten immer noch gut – was ich von meinem ersten Eindruck her nur bestätigen konnte – und aus seiner Sicht war Island nun gerade dabei aufzuholen, was alle anderen Demokratien Europas schon seit Jahrzehnten an Regeln eingeführt hatten: z.B. bei Wahlen eine Stimme für jede/n, Transparenz in der Veröffentlichung der Haushaltszahlen und Umweltgesetze. Nein, über das Geldsystem hatte man nicht gesprochen. Das sei im wesentlichen wie vorher, nur dass man die

Kredite jetzt mit einem Index versehen hatte, so dass man das Übermaß an Kreditwünschen reduzieren konnte. Von komplementären Währungen und anderen Spar- und Leihsystemen hatte er noch nichts gehört, war aber – als ich ihm einige Beispiele beschrieben hatte – sehr interessiert und bat mich, ihm Informationen dazu zukommen zu lassen.

Mein dritter Gesprächspartner war ein junger Sänger Svarvar – ein Freund von Freunden – der die sogenannte „Revolution“ gesehen, aber nicht daran teilgenommen hatte. Er meinte, es wäre eigentlich nur die Wut zum Ausdruck gebracht worden, dass die meisten wieder ärmer wurden, aber von neuen Werten, sei nicht viel zu spüren. Das Geldthema, wie ich es sah, faszinierte ihn sehr und so kam er zusammen mit einigen Freunden auch zu meinem Vortrag an der Universität Reykjavik zu dem mich die Dekanin der Fakultät für Ingenieurwesen und Naturwissenschaften, Kristin Vala Ragnarsdottir, mit einigen Kolleginnen und Kollegen eingeladen hatte. Alle waren sehr überrascht, dass der Raum, den sie für den Vortrag ausgesucht hatten, viel zu klein war. Aber der Hausmeister wusste bereits von vielen Anrufen her, dass sich mein Kommen herumgesprochen hatte und auf ziemliche Resonanz gestoßen war und hatte bereits für den Fall, dass zu viele Leute da sein würden, einen größeren Raum vorgesehen.

Das Umziehen kostete natürlich etwas Zeit, aber dafür waren alle in bester Stimmung und die Atmosphäre war getragen von Spannung und Wohlwollen. Offensichtlich hatte ich für die etwa 150 – 200 Zuhörer, die zum Teil auf den Seitengängen stehen mussten, ein Thema

zu bieten, was ihnen wichtig war. Es stellte sich später heraus, dass es bereits zwei Übersetzer von Teilen meines ersten Buches ins Isländische gab, die mir voller Stolz ihre veröffentlichten Artikel mit den Grafiken zeigten. Beide kannten sich nicht. Sie hatten aber jeweils eine ganze Gruppe von Menschen motiviert, mit zum Vortrag zu kommen. An den Fragen merkte ich, wie sehr sie dieses Thema berührte und mit dem „harten Kern“ einiger Graswurzelgruppen vereinbarte ich ein Treffen am Sonntagabend in einem ihrer Treffpunkte um Umsetzungsstrategien zu besprechen.

Beim Abendessen sprach ich dann mit der persönlichen Beraterin des Ministers für Wirtschaft über das Drama, das in Island fast zum totalen Zusammenbruch des Finanz- und Wirtschaftssystems geführt hatte. Dieser Abend war die Vorbereitung auf das Gespräch mit dem Minister und dem Chefökonom der Regierung am Montag – kurz vor meiner Abreise aus Reykjavik. Es war ein wichtiges Treffen für mich und die beiden führenden Fachleute.

Wie sich herausstellte, war ihnen die Rolle von Zins und Zinseszins in dem Zusammenbruch in dieser Klarheit wohl noch nie vor Augen geführt worden, obwohl sie seit 2006 praktisch tagtäglich damit konfrontiert waren. Es war ihnen anzumerken, dass sie nachdenklich wurden. Die Kommentare zeigten aber auch, dass die Übertragung der Erkenntnisse in die politische Praxis wohl noch ein Weilchen dauern würde. Deutschland, sagten sie mit leichtem Bedauern, sei wohl in der ganzen Angelegenheit mit am schlechtesten weggekommen.

Ich hatte aber das Gefühl, dass sie neuen Lösungen gegenüber offen geworden waren. Am eindrucksvollsten war für mich der Abend mit den Vertreter/innen von etwa 7 Graswurzelinitiativen, darunter mindestens drei Gruppen, die sich seit Jahren mit dem Geldthema auseinandersetzen, mit bisher wenig, aber eben durch die Krise jetzt auch wachsendem Erfolg, gemessen an der Zahl von Mitgliedern und „Gehörtwerden“ in den Medien. Es ging in erster Linie um Umsetzungsstrategien. Ganz konkrete Fragen, wie können wir dies und jenes ändern? Wie können wir am besten komplementäre Währungen einführen! Wie die Schulden, die auf den ärmeren Bevölkerungsschichten lasten, verringern?

Ich erzählte von Erfahrungen mit Tauschringen, Regionalwährungen, dem schwedischen JAK- und dem schweizer WIR System und beschrieb die Erfolge im Chiemgau und in Vorarlberg. Und ich beschloss, die wichtigsten Punkte aus diesen Erfahrungen für sie aufzuschreiben, was ich mit der Übersetzung meines neuesten Buches „OCCUPYMONEY“ getan habe. Bei meiner Abfahrt hatte ich das Gefühl, einige Samen ausgestreut und die Hoffnung und das Wissen genährt zu haben, dass es neue Wege gibt und wie sie aussehen könnten. Insgesamt merkt man als Neuling in diesem Land nur wenig von dem Bankrott. Man sieht einige unfertige Hochhausprojekte, besonders in der Nähe des Meeresufers und wenn man zu Flughafen fährt. Aber es gibt wenige Menschen und Stadtteile, denen man wirkliche Armut ansieht.

Mit Hilfe des Kredits von 2.1 Milliarden Euro vom IWF ist das Land gerade noch einmal am Totalzusammenbruch vorbei geschliddert. Jetzt krepelt man die Ärmel auf und sagt: „Es wird schon wieder.“ Ich hoffe nur, dass sich diese Hoffnung erfüllt, denn ich habe die Isländer in dieser einen Woche schätzen gelernt.

Als konkretesten Erfolg dieser Reise könnte sich im Nachhinein herausstellen, dass die Graswurzelgruppen auf Verständnis stoßen und möglicherweise sogar Unterstützung bekommen für ihre Bemühungen neue Geldsysteme einzuführen – die beweisen, es geht auch ohne Zinsen.

Ich legte ihnen am meisten ans Herz, zu untersuchen, in wie weit das JAK-System oder der neue Lösungsvorschlag von Christian Gelleri und Thomas Mayer ein Weg aus der Geldkrise sein könnten, denn sie ist noch immer nicht ganz überstanden. Vor allem könnte eine solche Lösung verhindern, dass sich die Krise wiederholen muss. Denn um das Geld als Tauschmittel in Umlauf zu halten, was eine seiner wichtigsten Funktionen ist, reicht es nicht, den Zins abzuschaffen, weil dann niemand mehr einen Anreiz verspürt, Geld weiterzugeben. Beide, sowohl ein Zins- als auch ein Hortungsverbot, haben sich im Lauf der Geschichte als wirkungslos erwiesen. Um die Zinsen zu neutralisieren, so dass sie auf gesättigten Märkten gegen Null absinken können, und dennoch dafür zu sorgen, dass das Geld weitergegeben wird, um seine Funktion als Tauschmittel zu erhalten, gibt es als eine interessante Lösungsmöglichkeit das schwedische JAK-Modell, als zweite Lösung die Übertragung des regionalen Chiemgauer Modells

auf ein Land im Eurowährungsraum.

Die schwedische JAK-Bank gibt es seit 1965. Das J steht für Jord, das heißt Land, A für Arbeit und K für Kapital. Sie ist im Gegensatz zu den meisten kommerziellen Banken eine Mitgliedsbank, deren ursprüngliches Ziel die finanzielle Stärkung der Wirtschaft in den ländlichen Gebieten war. Denn die Bauern merken am schnellsten, dass ihre Erträge aus dem Land, das sie bearbeiten, nicht mit dem exponentiellen Wachstum des Geldes mithalten können. Darüber hinaus trifft sie der Abfluss von Kapital in die städtischen Zentren, wo höhere Gewinne erwirtschaftet werden können als auf dem Land. Deshalb nutzten sie das JAK-System als erste. Seit der Gründung kam jedoch das gesamte soziale Spektrum der Schweden hinzu. Im Jahr 2008 zählte die Bank 35.000 Mitglieder, hatte Einlagen von 97 Millionen Euro und verwaltete ein Kreditvolumen von 86 Millionen Euro.

Während die meisten Banken profitorientiert arbeiten, ist die JAK-Bank eine gemeinnützige Einrichtung, in der langfristig alle gewinnen. Die Rechtsform entspricht einer Genossenschaft, aber die JAK-Banker bevorzugen den Begriff „Mitgliedsbank“, weil er den sozialen Anspruch und die Solidarität unter den Mitgliedern deutlicher macht. Mit dieser Zielsetzung unterscheidet sie sich auch von den deutschen Genossenschaftsbanken, die heute im Prinzip wie herkömmliche Geldinstitute arbeiten. Die JAK-Mitgliedsbank setzt in ganz anderer Weise auf die persönliche Nähe zwischen den Beteiligten, weil die Genossenschaftler sich gegenseitig in Notsituationen unterstützen. Um diesen Gemeinschafts-

dialog zu gewährleisten, braucht es persönliche Kontakte, die allerdings nur bis zu einer bestimmten Größe bzw. mit einer lokalen bis regionalen Struktur gegeben sind. Als die Bank vor einigen Jahren anfang stärker zu wachsen, war das ein Grund neue Banken zu gründen.

Vom Shareholder- zum Careholder-Value

Die meisten Leute leihen Geld für den Kauf eines Hauses, für Renovierungsarbeiten oder auch für Existenzgründungen. Alle, die ein Konto eröffnen, werden Mitglieder der Genossenschaft. Das heißt: Sie haben bei grundlegenden Entscheidungen eine Stimme und beteiligen sich damit an der Entwicklung und Ausrichtung ihrer Bank – unabhängig von der Höhe ihrer Einlagen. Shareholder Value wird so zum Careholder Value: Statt Teilhaber am Profit im herkömmlichen Sinn sind sie Hüter des Gewinns für alle.

Normalerweise brauchen Banken Zinseinnahmen für die Guthabenverzinsung ihrer Einleger zur Risikoversorge, um die Sach- und Personalkosten zu decken; zum Inflationsausgleich, sowie um gediegene Renditen für die Eigentümer zu sichern. Der JAK-Ansatz reduziert alle diese Faktoren auf die reinen Arbeitskosten der Bank, die normalerweise mit 1,7 % in durchschnittlichen Zinskosten von 8% (im Durchschnitt der letzten Jahrzehnte) enthalten sind. Der Rest, also die Risikoprämie mit 0,8% des normalen Zinssatzes, die Liquiditätsprämie von 4%, die der Sparer bekommt und ein Inflationsausgleich mit 1,5% entfallen hier.

An einem Beispiel wird das deutlich:

Kreditkosten für zinsbelastete und zinsfreie Währungen

	Euro	zinsfreie Währung
Arbeit der Bank	1,7%	1,7%
Risikoprämie	0,8%	0%
Liquiditätsprämie (Zins)	4,0%	0%
Inflationsausgleich	1,5%	0%
Insgesamt	8,0%	1,7%

Nachdem man Mitglied der Genossenschaft geworden ist, spart man – ähnlich wie bei Bausparverträgen in Deutschland – in einem ersten Schritt etwa zehn Prozent der gewünschten Kreditsumme an und erhält dafür „Sparpunkte“ gutgeschrieben. Auf Basis dieser Vorleistung kann der Kredit bewilligt werden. In regelmäßigen Raten zahlt der Kreditnehmer das geliehene Geld zurück und spart es in der Regel gleichzeitig wieder an. Er bezahlt weder Zinsen für den Kredit, noch bekommt er Zinsen auf sein Sparguthaben, denn die Spareinlage dient ja dazu, dem nächsten Kreditnehmer einen zinslosen Kredit zu ermöglichen. Den Vorteil, den man selbst genoss, gibt man damit zeitlich verschoben an den nächsten weiter. Ein halbes Jahr nach Abzahlung der letzten Kreditrate bei der Bank kann der Kreditnehmer wieder frei über das angesparte Geld – etwa 90% der Kreditsumme – verfügen.

Balance zwischen Leihen und Sparen

Anstelle von Zinsforderungen muss der Kreditnehmer nur die der Kredithöhe entsprechende Menge an „Sparpunkten“ begleichen, um seine persönliche Spar- und Leihbilanz wieder auf Null zu bringen. Die Rechnung ist einfach. Wer eine Schwedische Krone einen Monat lang spart, erhält einen „Sparpunkt“. Wer eine Schwedische Krone einen Monat lang leiht, ist einen „Sparpunkt“ im Minus. Je langfristiger und mehr man als Mitglied leiht, desto mehr „Sparpunkte“ werden fällig. Je langfristiger oder mehr man spart, umso mehr „Sparpunkte“ erhält man gutgeschrieben. Wer schon vor einem Kredit viel gespart hat, muss nachher weniger ansparen. Wer nicht viel sparen kann, tut das dafür eben länger.

Für einen Kredit über 200.000 SKr (Schwedische Kronen) mit einer Laufzeit von 25 Jahren ergibt sich in Zahlen ausgedrückt folgendes: eine herkömmliche Bank würde 8% Zinsen verlangen, was über die Laufzeit von 25 Jahren eine monatliche Rate von 1.588 SKr bedeutet. Im JAK-Modell setzt sich ein Monatsbetrag von 1.511 SKr aus drei Anteilen zusammen:

- 667 SKr zur Rückzahlung des Kredites
- 190 SKr an Gebühren für die Arbeit der Bank (also knapp 2%)
- 654 SKr zur Einzahlung auf das Sparkonto

Vergleich eines Kredits im Bank- und JAK-System

	Bank	JAK
Kredit	200.000 SKr	200.000 SKr
Zeit	25 Jahre	25 Jahre
mtl. Rückzahlung	1.568 SKr inkl. Zinsen von 8,0%	667 SKr
Gebühren	–	190 SKr
Sparbetrag	–	654 SKr
mtl. Gesamtbetrag	1.568 SKr	1.511 SKr
Gesamtbetrag 25 Jahre	470.400 SKr	453.300 SKr
Guthaben	0	196.200 SKr

Risikoabsicherung: Genossenschaftsanteile in JAK 6% = 12.000 SKr im folgenden Jahr abhebbar, wenn kein Verlust eintritt
Ansparen: 600.000 Bonuspunkte = 2 Jahre lang 2.000 SKr monatlich

Bis zum Ende der 25 Jahre Kreditlaufzeit würden der herkömmlichen Bank mit Zins und Tilgung insgesamt 470.400 SKr zurückgezahlt. Bei der JAK-Bank sind es immerhin 453.300 SKr. Dafür hat der Kreditnehmer der JAK-Bank am Ende seiner Ratenzahlungen ein Guthaben in Höhe von 196.200 SKr für sich selbst angespart. Im Gegensatz dazu bleibt bei der herkömmlichen Bank nichts für ihn übrig, weil von den 470.400 SKr mehr als die Hälfte, nämlich 270.400 SKr in Form von Gebühren und Risikoprämien an die Bank und in Form von Zinszahlungen an Kapitalanleger gehen.

Als „Risikoprämie“ fungieren bei der JAK-Bank Pflichteinlagen in die Genossenschaft in Höhe von 6% des Kredits, die eingezahlt werden müssen, wenn man den Kredit aufnimmt. Sie sind einer Versicherungsgebühr vergleichbar und auch in jedem normalen Bankkredit enthalten. Im Unterschied zu einer normalen Bank wird dieser Anteil bei der JAK-Bank jedoch nach sieben bis neun Monaten jedem Einzelnen zurückgezahlt wenn das Risiko, etwa die Zahlungsunfähigkeit, nicht eingetreten ist. Und da alle Mitglieder das Risiko für Erfolg oder Misserfolg ihrer Institution mittragen, wird demjenigen, der in finanzielle Schwierigkeiten gerät, soweit wie möglich geholfen, weil alle ihre Risikoprämie gern zurückbekommen wollen.

Wer weiterhin Mitglied der Genossenschaft bleibt und das gesparte Geld auf seinem Konto lässt, wird mit „Sparpunkten“ belohnt, die man erneut für einen nächsten Kredit ansammeln oder verschenken, aber nicht verkaufen kann. Dieser Anspruch wird häufig gemeinnützigen Projekten oder jungen Leuten ohne

Eigenkapital zur Verfügung gestellt, die ihre Ausbildung finanzieren oder sich ein Haus bauen wollen. Das macht einmal mehr deutlich, was der Kern des JAK-Konzepts ist: eine Balance zwischen Leihen und Sparen.

Planungssicherheit mit 2% Kreditzinsen

Bei aller ethischen und sozialen Ausrichtung ist die Mitgliedschaft – zumindest, solange man Kredite braucht – auch ökonomisch attraktiv, das heißt, sie rechnet sich. Die meisten JAK-Kunden bleiben Mitglieder, auch wenn sie selbst keine Kredite mehr brauchen. Sie haben aus eigener Erfahrung gelernt, welche Vorteile ein zinsloses Geldsystem bietet. Die JAK-Bank unterhält keine Filialen, sondern benutzt das Postgiro-System oder elektronische Überweisungen für Ein- und Auszahlungen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einschließlich der Führungskräfte bekommen Gehälter, die unter dem Durchschnitt in ihrer Berufsgruppe liegen. Ihre Motivation kommt aus der Aufgabe nachzuweisen, dass über ein zinsfreies Spar- und Leihsystem Werte wie Solidarität und Nachhaltigkeit auch im Geldgeschäft einen Platz finden können. 700 ehrenamtliche Mitglieder, die jährlich eine kostenlose Schulung erhalten, betreuen die meisten Kunden dezentral vor Ort und werden von der Zentrale koordiniert.

Das Ergebnis: Die Mitgliedsbank kommt mit außerordentlich niedrigen Gebühren für Kredite aus. Im Durchschnitt bewegen sich diese Kosten seit vielen Jahren um etwa 2%. Die Kreditnehmer haben damit eine ganz andere Sicherheit in der Planung ihrer Zukunft als bei einer herkömmlichen Bank, in der sich die Zinshöhe nach den Kosten auf dem Weltmarkt richtet.

Die geistlichen Oberhäupter des Islam in Schweden empfehlen die JAK-Bank, weil sie die ethischen Grundsätze der Sharia vorbildlich umsetzt.

Anhand der schwedischen Erfahrungen kann man in Ansätzen gut erkennen, welche individuellen und gesellschaftlichen Auswirkungen die Einführung eines solchen Bank-Modells hat:

- Das System ist nachhaltig, weil es keinem exponentiellen Wachstumsdruck unterliegt. Je größer die Zahl der Mitglieder, desto mehr Nachhaltigkeit entsteht gesamtgesellschaftlich.
- Gäbe es nur Banken, die nach dem JAK-Modell arbeiten, könnten Produktpreise günstiger kalkuliert werden. Statt 35 % Zinsen, die heute im Durchschnitt in allen Preisen enthalten sind, wäre es nur noch etwa die Arbeit der Bank, die mit ca. 2 % zu Buche schlägt – eine enorme Entlastung für die Wirtschaft und die Verbraucher.
- Die Umverteilung des Kapitals zugunsten einer Minderheit würde aufhören. (In Deutschland beträgt sie täglich 600 Millionen Euro.)
- Außerdem bietet das JAK-System Planungssicherheit durch niedrige, festgeschriebene Gebühren, die sich im Gegensatz zu den herkömmlichen Zinsen nicht plötzlich erhöhen können, sowie einen Beitrag zur Stabilität des Finanz- und Wirtschaftssystems.

Ein gesellschaftlich interessanter Nebeneffekt: Der Unterschied zwischen denen, die Geld geben, und denen, die sich Geld leihen, verschwindet. Jeder nimmt zeitlich versetzt irgendwann beide Rollen ein.

Ein solches System lässt sich nicht aus dem Boden stampfen, es muss wachsen und erfordert Verantwortungsbewusstsein, Solidarität und Vertrauen. Die JAK-Bank hat mit einem zinslosen Spar- und Kreditsystem eine Nische zu etabliert, in der sie gemeinsam mit ihren Mitgliedern eine nachhaltige, gerechte und risikoarme Wirtschaft fördert.

Wie kann dieses Beispiel Schule machen? Menschen, die Geld gemeinnützig investieren wollen, entscheiden sich häufig für eine Stiftung. Doch Stiftungen arbeiten in der Regel mit den Zinsen auf Kapitaleinlagen und verfestigen so das Zinssystem. Ich plädiere dafür, eine Alternative in Betracht zu ziehen, nämlich mit diesem Geld ein JAK-System zu fördern. Es braucht natürlich Anfangskapital, damit Kredite überhaupt vergeben werden können. Dann bietet das JAK-Modell eine zukunftsträchtige Alternative, die es vielen Menschen erlaubt, einen nachhaltigen Umgang mit Geld im jetzigen System zu realisieren. Je mehr Menschen das verstehen und danach handeln, desto schneller entsteht ein Schneeball-Effekt – und zwar ein qualitativer und damit gesunder.

Die zweite Lösung: Expressgeld statt Euroaustritt

Christian Gelleri und Thomas Mayer beide Initiatoren des Chiemgauers (der größten und erfolgreichsten Regionalwährung in Europa) haben im Februar 2012 einen Vorschlag veröffentlicht, wie durch ein umlaufbeschleunigtes und abflussgebremstes Regiogeld ein Wirtschaftsaufschwung in den europäischen Krisenstaaten erreicht werden kann.

Die Bewältigung der Eurokrise durch Expressgeld ist so möglich. Damit können die Euro-Krisenstaaten den Geldfluss in ihren Volkswirtschaften beschleunigen und ihre Liquidität optimieren. Das wiederum würde zu Wirtschaftswachstum, neuen Arbeitsplätzen, mehr Steuereinnahmen und mehr Unabhängigkeit vom Ausland führen.

Sie schlagen vor, dass die Parlamente und Regierungen von Griechenland, Portugal oder Irland beschließen, ein staatliches Regiogeld einzuführen, welches sie "Regio" nennen. Der Regio ist keine eigenständige, unabhängige Währung, sondern ein sogenanntes "Nebengeld" des Euro. Er ist an diesen gekoppelt und wird zusätzlich zu diesem verwendet. Er ist durch hinterlegte Euro gedeckt und wird vom Staat zusammen mit der Notenbank in Umlauf gebracht.

Der Regio hat zwei Besonderheiten. Durch den Umlaufimpuls (Standgebühr oder Nutzungsgebühr des Geldes auch Demurrage genannt) wird der Geldfluss beschleunigt, was die Wirtschaft antreibt. Eine Verdoppelung der Umlaufgeschwindigkeit des Geldes führt zu einer

Verdoppelung des Bruttosozialproduktes! Durch die Abflussbremse (Umtauschgebühr bei Wechsel in Euro) bleibt das Geld im Land, stärkt die regionale Wirtschaft und reduziert das Handelsdefizit.

Der Staat hat durch die Ausgabe des Regios sofort ca. 10% mehr Liquidität zur Verfügung und erhält durch den Umlaufimpuls und die Abflussbremse zusätzliche Einnahmen in Milliardenhöhe. Geringverdiener werden dadurch kaum belastet. Regiokredite sind zinsgünstiger als Eurokredite, was wirtschaftliche Investitionen erleichtert. Der von der Zentralbank über die Staatsausgaben genutzte Regio würde bald für große Teile des inländischen Zahlungsverkehrs benutzt. Er bleibt in der Realwirtschaft, da es für ihn keine „Finanzprodukte“ gibt. Die Länder, die ihn einführen, erhalten sich die Vorteile einer regionalen Währung, können aber gleichzeitig im Euro bleiben. Das ist die weitaus bessere Alternative zu einem katastrophalen Euro-Austritt.

Ein Expressgeld wird es aber nur geben, wenn diese Idee an die Verantwortlichen in Politik, Wirtschaft, Medien und Verbänden kommt und öffentlich diskutiert wird.

Die ausführliche Fassung dieses Konzeptes in Deutsch finden Sie auf www.eurorettung.org. Bitte schicken Sie diesen Link weiter an alle, die interessiert sind, Informationen weiter zu geben oder das Expressgeld in einem der Krisen-Staaten einzuführen.

Prof. Dr. Margrit Kennedy ist Autorin des Buches »Geld ohne Zinsen und Inflation«, das in 23 Sprachen übersetzt wurde. Ihr Buch »Regionalwährungen – ein neuer Weg zu nachhaltigem Wohlstand« zusammen mit Bernard Lietaer, erschien 2004 und dient als Grundlage für die Einführung regionaler Währungen in Deutschland. »Occupy Money – damit wir zukünftig ALLE die Gewinner sind« heißt ihre neueste Veröffentlichung, die – ebenso wie dieser Artikel – in Zusammenarbeit mit Stephanie Ehrenscheidner und ihrer Schreibschule entstanden ist.

www.margritkennedy.de
www.monnetta.org
www.kennedy-bibliothek.info

